

Thema

bleiben

gehen

ankommen

1
16

Inhaltsverzeichnis

Lieber Leser, liebe Leserin	3
Thema:	
Geistliches Wort:	
Durch die Zeiten - bis heute	4
Gedanken zu Migration und Flucht	6
Letzter Ausweg: Flucht	8
NAD Überblicke und Hintergründe	14
Von Silligsdorf nach Hinnebeck	17
Familienerinnerungen	19
Buchbesprechung „Altes Land“	20
Wort des Jahres 2015	21
Ev. Akademie Loccum, Tagung vom 30.09. - 02.10.15	22
Echte Flüchtlinge - falsche Flüchtlinge	26
Armutsflüchtlinge	28
Nicht vorbereitet	29
Das kleine ABC der Integration	31
Wie alles anfang	33
Das Problem der Sprache	36
Eine Lobby für Genuss und Vielfalt	40
Willkommenskultur in Nienburg	41
Kostenloser Kontakt mit der Heimat	44
Flucht	45
Es ist genug für alle da	47
Wie kann Hilfe aussehen?	48
Buchbesprechung „ging, gehen, gegangen“	50
Projekt zum Bleiben	51
Aus dem Diakoniekonvent	
	52
	53
	54
	55
	57
	59
Letzte Seite	60

2

Liebe Brüder und Schwestern,

genau vor zwei Jahren, im Rundbrief 1/2014, ging es um das Thema „Fremdlinge“, also bereits auch um Flüchtlinge. Doch damals konnte sich noch niemand vorstellen, zu welcher ungeahnten Welle der Flüchtlingsstrom anwachsen würde im gerade zu Ende gegangenen Jahr. Angesichts der Zahlen ist es nicht erstaunlich, dass der Begriff „Flüchtling“ zum Wort des Jahres gewählt wurde.

Dem Redaktionskreis, wie auch weiten Teilen der Bevölkerung ist inzwischen bewusst, dass es eine enorme, gemeinsame Anstrengung der gesamten Gesellschaft braucht - also von Politik, Arbeitgebern, Gewerkschaften, Kirchen und anderen Gruppierungen, sowie von Einzelpersonen - damit die Integration von Flüchtlingen gelingen kann.

Dabei dürfen wir nicht außer acht lassen, dass wir, die reichen Länder Europas, diese gewaltige Migration mit verursacht haben. Deshalb haben wir die Gründe für die strukturellen Ursachen noch einmal aufgenommen.

Einige Beiträge berichten darüber, wo sich Institutionen, Gruppen oder Einzelpersonen einbringen, um zu helfen. Darunter sind auch Beispiele von Schwestern und Brüdern, die sich ehrenamtlich oder in ihrem Arbeitsfeld engagieren.

Insgesamt zeigen die Berichte, dass es darauf ankommt, zu erfragen und zu er-spüren, was die Flüchtlinge neben einer sicheren Unterkunft und Verpflegung noch brauchen und dass es bei der Umsetzung auf Kreativität und Phantasie ankommt. Es wird aber auch deutlich, dass nicht immer ein großer Zeitaufwand für eine wirkungsvolle Hilfe nötig ist.

Lasst Euch inspirieren.

Bleibt gelassen, verantwortungsbewusst und gleichzeitig wachsam. Auf dem Hintergrund der sich zuspitzenden Krisensituation bei uns in Europa und weltweit gilt es, durch persönlichen Einsatz und langfristige Planung eine weitere Eskalation zu verhindern.

Kristine Ruhfus

Durch die Zeiten – bis heute

von Brigitte Kühntopf

Auch mir ist erst mit der aktuellen Flüchtlingssituation aufgefallen, dass die Bibel auch als Flucht und Migrationsbuch gelesen werden kann. Ebenso ist die Ausbreitung des Christentums in vielen Aspekten eine Migrationsgeschichte.

Es beginnt im Alten Testament. Abraham (1. Mose 12,10) und Isaak (1. Mose 27, 1ff) sind Wirtschaftsflüchtlinge. Im Text heißt es: „Es kam eine Hungersnot ins Land nach den früheren, die zu Abrahams Zeiten war.“

Jakob (1. Mose 21, 41 – 43) flüchtete, weil er Angst um sein Leben hatte. Bei Mose (2. Mose 2, 11 – 15) ist fraglich, ob er ein politischer Flüchtling war oder flüchtete, weil er einen ägyptischen Aufseher erschlagen hatte. Von Naomi (Ruth 1,1 – 2) ist bei ihrer Ausreise auch im Zusammenhang mit einer Hungersnot die Rede.

So lassen sich im Alten Testament noch viele Geschichten finden, die Flucht und Migration zum Thema haben.

Auch im Neuen Testament geht

es nach Jesu Geburt mit einer Fluchtgeschichte weiter. Der Evangelist Matthäus schreibt im 2. Kapitel: „Da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: „Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleibe dort, bis ich dir sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.“ Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes.“

Wir Christen haben gelernt, die biblischen Geschichten von ihrem guten Ende her zu verstehen und so geht auch die Flucht nach Ägypten gut aus. Gott hat seinen Engel geschickt. Am guten Ende können wir mit dem Psalm 107 sagen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“

Und wie ist es mit den Fluchtgeschichten der Menschen, die heute in unser Land kommen? Wir wissen noch nicht, wie es ausgeht. Aber wir hoffen, dass auch diese Geschichten einmal von ihrem guten Ende her erzählt werden können. Wenn wir das voraussetzen, sollen und werden wir auch entsprechend handeln. Der

bleiben - gehen - ankommen

Glaube nimmt die gegenwärtige Geschichte als Herausforderung für das gute Ende und ermutigt uns, an diesem guten Ende mitzuarbeiten.



Kirchenfenster in Bad Hersfeld, gestaltet von Hans Gottfried von Stockhausen
Foto: Gerhard Jost

bleiben - gehen - ankommen

Gedanken zu Migration und Flucht – Impulse aus der Bibel

von Folker Thamm

Fremdling sein, Gast in einem anderen Land, aufgenommen werden von anderen Menschen, die sich als „Einheimische“ bezeichnen – all das sind Grunderfahrungen in der Bibel.

Daraus ist die Mahnung, ja das biblische Gebot im Alten Testament erwachsen: „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken: ... Ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“ (2.Mose 22, 20/23, 9).

Große Geschichten im Alten Testament erinnern uns an diesen Tatbestand, an diese Erfahrung von Migration aus wirtschaftlicher Not und Flucht aus politischen Gründen. Die berühmte Josef-Geschichte ist eine der ältesten Novellen der Weltliteratur.

Wir erinnern uns:

Jakob, der Enkel von Abraham, hat 12 Söhne. Den zweitjüngsten – Josef – liebt er am meisten. Das machte die übrigen Brüder eifersüchtig. Und so wird er in der Wüste an durchziehende Händler verkauft. In Ägypten erhält er Arbeit bei einem wichtigen Verwal-

tungsmann am Hof des Pharaos und macht dort selbst Karriere. Er denkt sich 3000 Jahre vor dem großen Ökonom Keynes eine anti-zyklische Wirtschaftspolitik aus: In den „fetten Jahren“ wird gespart und Vorräte angelegt und in den „dürren Jahren“ werden die Reserven aktiviert und das Überleben gesichert. Das haben wir und die Politiker heute und viele Verantwortliche in der Wirtschaft leider vergessen.

Im Nachbarland leben die 11 Brüder und der alte Vater von Josef. Eine Hungersnot bricht aus. Und weil dort nicht vorgesorgt worden ist, macht sich nun diese Großfamilie auf den Weg, um in Ägypten an die berühmten „Fleischtöpfe“ heranzukommen.

Wirtschaftsflüchtlinge sind sie also.

Josef erkennt sie, aber gibt sich nicht zu erkennen. Nach einigem Hin - und Her nimmt er die Menschen auf. Ja, es ist seine Familie, aber sie war ihm auch fremd geworden. Er – Josef – ist ein mächtiger Minister geworden, und seine Brüder sind Habenichtse. Aber dann überwindet Josef diesen Graben, diese schichtspezifischen Unterschiede, diese Scham der

bleiben - gehen - ankommen

armen Verwandtschaft gegenüber, und bittet den Pharao um das Bleiberecht. „Das Land Ägypten steht ihnen offen...und wenn du weißt, dass Leute unter ihnen tüchtig sind, so lass sie Verantwortung übernehmen auch über meine Viehherden...“ (1.Mose 47,6).

So wurden Wirtschaftsflüchtlinge integriert und halfen bei der Weiterentwicklung der Wirtschaft.

Leider hat dann 200 Jahre später ein anderer Pharao mit einer fremdenfeindlichen Politik viel Stress geschaffen. Wir erinnern uns an die Unterdrückung des „Volkes Israel“, an die Plagen und Nöte, die dann folgten und zur Flucht des Volkes Israel aus der Unfreiheit in die Freiheit führte.

In dieser alten Geschichte ist also sehr viel Allgemeinmenschliches wieder zu entdecken, das sich

wohl immer zu wiederholen scheint in der Politik- und Wirtschaftsgeschichte. Und ich wünschte mir, dass sowohl Juden in Israel, als auch Christen weltweit sich dieser Geschichten immer wieder vergewissern und daraus Maßstäbe für ihr Handeln entwickeln.

Die Propheten mahnen immer wieder: „Tut nicht Unrecht den Witwen, Waisen und Fremdlingen“. (Sach. 7,10).

In diesen Traditionen stehen auch Christen und nehmen Einfluss auf das, was in Gesellschaft und Politik geschieht.



Quelle: H. Gressmann,
Altorientalische Bilder zum
Alten Testament
bibelwissenschaft.de

bleiben - gehen - ankommen

Letzter Ausweg: Flucht

von Dr. Ina Schmidt

Millionen Menschen befinden sich weltweit auf der Flucht. Aber was bedeutet es eigentlich „zu fliehen“? Und was braucht es, um eine Zuflucht - ein neues Zuhause - zu finden?

Flugzeuge fliegen über Ihr Wohnviertel - stundenlang. Sie wissen, dass ein Angriff bevorsteht, hören plötzlich Sirenen und Bombeneinschläge, wissen aber nicht, welche Gebäude getroffen, welche Menschen verletzt sind. Die Schule steht hoffentlich noch. Das Haus drei Straßen weiter, in dem Ihre Schwester lebt, können Sie vom Balkon aus sehen, aber sie trauen sich nicht vor die Tür. Der nächste Angriff könnte ihr Haus treffen. Ihr Leben und Ihre Familie zerstören. Wie lange lassen sich uns zur Flucht entscheiden, alles hinter uns lassen, was wir kennen - und wohin würden wir gehen? 60 Millionen Menschen sind derzeit weltweit auf der Flucht - so viele wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Viele von Ihnen fliehen im eigenen Land, aber immer mehr suchen

einen Weg in die Nachbarländer oder nach Europa. In den Mittelmeerländern herrschen Zustände, die weder den Bewohnern noch den Flüchtlingen zuzumuten sind, während in Brüssel viel über Quoten und die Unmenschlichkeit des Dublin-Abkommens gesprochen, aber wenig entschieden wird. Allein im Jahr 2014 gab es in der EU 626 025 Asylanträge, die aus den unterschiedlichsten Gründen gestellt wurden. Hinter diesen Zahlen stehen menschliche Gesichter: Meist sind es männliche (70 Prozent), die Hälfte von ihnen ist zwischen 18 und 34 Jahren alt - und bei all dem, was sie aufgeben, haben sie noch genug Zukunft vor sich, um an einem anderen Ort auf der Welt ein neues Leben aufbauen zu können. Koste es, was es wolle.

Sie fliehen aus Syrien, aus Afghanistan, aus dem Sudan, aber auch aus dem Kosovo oder aus Russland. Menschen mit Kindern auf dem Arm, einem Bündel auf dem Rücken, einem Koffer in der Hand - alles andere bleibt zurück: ihr Zuhause, ihre Heimat, ein Stück ihrer Identität. Ihre Sehnsucht nach einem neuen Leben aber wird oft genug zerstört - allein in den ersten Monaten dieses Jahres sind 50-mal so viele Men-

bleiben - gehen - ankommen

schen im Mittelmeer ertrunken wie im gleichen Zeitraum 2014.

Menschen flüchten aus unterschiedlichsten Gründen und Anlässen. Intuitiv bilden wir uns oft sehr schnell ein Urteil, welche davon gerechtfertigt sind und welche nicht - angefangen bei der Unterscheidung von politischen und Wirtschaftsflüchtlingen, über die Einschätzung sogenannter „Bleibeperspektiven“ bis hin zu der Überlegung, welche Familienmitglieder ein Land verlassen dürfen und wieder zusammengeführt werden - und welche nicht.

Nach einer Umfrage von Infratest dimap aus dem Januar 2015 akzeptieren 94 Prozent der Befragten eine Flucht aus Kriegsgebieten, 83 Prozent halten die Flucht vor Naturkatastrophen für gerechtfertigt, und 79 Prozent gestehen es einem Menschen zu, wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe zu fliehen, aber nur 41 Prozent finden die Tatsache, dass ein Flüchtling in seinem Heimatland kein Auskommen findet, ausreichend, um in einem anderen Land aufgenommen zu werden. Aber können wir von der Ursache einer Flucht auch auf die Notlage des Menschen schließen, der sich zur Flucht ent-

schließt? Wie verallgemeinerbar ist das, was Menschen an Leid erfahren, und wie können wir dennoch Maßstäbe finden, die so etwas wie Richtlinien für das mehr oder weniger Zumutbare sind?

Gerade für uns Deutsche lohnt sich ein Blick in die eigene Vergangenheit, die so viele Geschichten von Flucht und Vertreibung zu erzählen hat, von denen wir oft nur wenig wissen. Es ist erst einige Jahrzehnte her, da waren es keine Menschen aus Syrien, Libyen oder Afghanistan, die ihr Land verlassen mussten und zu Tausenden auf den Straßen unterwegs waren, sondern unsere Großeltern und Eltern, die auf den abenteuerlichsten und unvorstellbarsten Wegen in Flüchtlingsstrecks über die große „Ost-West-Straße“ fliehen mussten, manchmal über Nacht, weil sie bis zum Schluss nicht glauben wollten, dass es wirklich so kommen würde. ...

In der Endphase des Zweiten Weltkrieges flohen 14 Millionen Menschen aus den Ostprovinzen des ehemaligen Deutschen Reiches in Richtung Westen, zwei Millionen von ihnen starben auf der Flucht. Versuchen wir also aus der Geschichte und der Gegen-

bleiben - gehen - ankommen

wart zu verstehen, was es bedeutet, auf der Flucht zu sein, und wie sich die Flucht von anderen Entscheidungen, sein Leben zu ändern, abgrenzen lässt.

Der Begriff „Flucht“ geht auf das althochdeutsche „fluht“ (9. Jahrhundert) zurück und meint eine Form des Zurückweichens, entweder um sich zu retten, Schutz zu suchen oder überstürzt und ziellos einfach einer Bedrohung zu entkommen. Daraus entsteht etwa zur gleichen Zeit das Adjektiv „flüchtig“, was so viel bedeutet wie schnell, dabei aber ungenau und oberflächlich. In diesem weiten Feld der Bedeutungen entwickeln sich mit der Zeit Begriffe wie der des „Flüchtlings“, aber auch das Bild der „Zuflucht“, das Verb „verflüchtigen“ oder die „Ausflucht“ in der übertragenen Bedeutung, einer Situation „entrinnen“ zu wollen. In dieser begrifflichen Entwicklung zeigt sich bereits, wie unterschiedlich das ist, was unter dem Begriff der Flucht zu verstehen ist, und wie groß die Gefahr des Un- bzw. Missverständnisses sein kann.

Heute sprechen wir von Fluchtwegen ebenso wie von Weltflucht, davon, dass jemand vor einem bissigen Hund oder aus einem

brennenden Haus flüchten musste oder sich in der „Flüchtigkeit“ der Ereignisse verliert. Aber nur, weil der Begriff in seinen verschiedenen Bedeutungen auch in unserem Alltag vorkommt, wissen wir noch lange nicht, was das Wesen dessen ausmacht, was ich hier eine wahrhafte Flucht nennen möchte.

Eine wahrhafte Flucht - egal in welcher Form - hat immer etwas mit existentieller Angst zu tun, mit Not und Verzweiflung, der es zu entkommen gilt - unter großer Gefahr. Die Entscheidung, auf Wanderschaft zu gehen, um irgendwo auf der Welt sein Glück zu versuchen, ist keine wahrhafte Flucht, sie ist getragen von Sehnsucht und Zuversicht, nicht von Unsicherheit und Angst.

Wenn wir diese existentielle Not als Ursprung von Flucht anerkennen, dann erkennen wir gleichzeitig die Ausweglosigkeit dieser Entscheidung an: Jemand, der sich wahrhaft zur Flucht entschließt, versucht sich und sein Leben zu retten. Es geht nicht um den züversichtlichen Wunsch nach einem besseren Leben, sondern um den rettenden Glauben an die Möglichkeit eines Ortes, an dem die Bedingungen für ein men-

bleiben - gehen - ankommen

schenwürdiges Leben gegeben sind.

Diese Bedingungen betreffen aber nicht nur die äußeren Umstände, die Ursachen, die wir von außen als Maßstab ansetzen, sondern auch die innere Notlage, in der sich diese Menschen befinden. Über die Bedrohung von Leib und Leben hinaus sind sie auch als Personen im Kantischen Sinne bedroht - sie finden keinen stabilen Rahmen mehr für das vor, was die Idee eines mündigen Wesens, das selbstbestimmt über sein Handeln entscheiden kann, ausmacht. Sofern diese existentiellen Bedingungen - äußerlich wie innerlich - des Menschseins bedroht sind, steht derjenige, der daraus flüchtet, nicht mehr vor einer Wahl, er wird gezwungen, sich selbst zu retten. ...

Wenn wir eine wahrhafte Flucht also als die Entscheidung verstehen, sich aus Bedingungen zu befreien, die das eigene körperliche Wohlergehen ebenso wie den Anspruch auf persönliche Freiheit existentiell bedrohen, stellt sich die Frage, ob nicht auch extreme materielle Not die Entscheidung zur Flucht rechtfertigt. Zwar ist es sicherlich notwendig, zwischen verschiedenen Arten der Flucht

rechtlich zu unterscheiden. Aber eine solche Differenzierung darf nicht dazu führen, in der gesellschaftlichen Debatte nur demjenigen den Status eines Notleidenden zuzusprechen, der akut um sein Leben fürchtet.

Das, was ein Mensch verliert, wenn er sich aus welchen Gründen auch immer entscheidet, sein bisheriges Leben aufzugeben, ist nicht nur sein materielles und soziales Fundament, sondern jede Form der „Bezogenheit“. Die Verbindungen zu anderen Menschen sind zerstört oder ungewiss, das Ziel unklar, die Sprachen, die dem Flüchtling auf der Flucht, in Lagern oder neuen Umgebungen begegnen, sind andere, kulturelle Zusammenhänge sind unverstänglich oder sogar gegensätzlich, und keines der gewohnten Muster greift wie gewohnt. Es fehlen die äußeren und inneren Bezugsgrößen für die eigene Orientierung in einem neuen Land, einem kulturellen und geistigen Rahmen, der oft nicht einmal als solcher zu erkennen ist. Ein selbstbestimmtes Leben aber ist auf diese Bezugsgrößen angewiesen, im luftleeren Raum zwangsläufigen Unverstehens können keine neuen Beziehungen wachsen.

bleiben - gehen - ankommen

Das also, was eine Flucht ihrem Wesenskern nach kennzeichnet, um sich gegen die Vielzahl aller möglichen „flüchtigen“ und übertragenen Bedeutungen des Wortes abzugrenzen, ist der existentielle Verlust der eigenen „Weltbezogenheit“, das, was wir im deutschen sehr umfassend mit dem emotionalen - und nicht immer nur positiv assoziierten - Begriff der „Heimat“ beschreiben. Eine Heimat ist das, was wir als Ausgangspunkt, als Kontext oder Bezugsrahmen unserer Existenz empfinden. Und selbst wenn wir uns entscheiden, diese Heimat zu verlassen, bleibt sie uns als Bezugsrahmen und Ort des Verwurzelteins. Ein Flüchtling hingegen verliert diese Wurzeln und lebt von der Hoffnung, sich selbst zur Heimat werden zu können beziehungsweise eine neue Heimat zu finden. Aber wie genau kann das gelingen? Für den Begriff der Heimat gibt es keine einheitliche Definition, ...

Als Gegenbegriff zur „Fremde“ ist die Heimat ein Ort der „Selbstgewinnung“, wie es der Philosoph Otto Bollnow (1903-1991) beschreibt - und damit ist das Wiedergewinnen einer Heimat das Ende jeder Flucht.

Hierin erfüllt sich der Glaube an einen besseren Ort, an eine Alternative, die zu Beginn einer wahrhaften Flucht nicht feststeht, sondern nur als Möglichkeit und beständiger Antrieb im Raum steht. Um also so etwas wie eine „zweite“ Heimat zu finden, braucht es zum einen die Bereitschaft des Flüchtlings, neue Wurzeln entstehen zu lassen, aber auch den Raum und die Bereitschaft zur Interaktion, Zugang zu sozialen Zusammenhängen und Unterstützung innerhalb der neu gefundenen Lebenswelt.

Wenn wir Heimat so verstehen wollen, dann findet sie sich nicht allein in unserer Herkunft, sondern auch in der Fähigkeit, sich in seinem Leben wieder als selbstbestimmte Person „einrichten“ zu können, einen Ort zu finden, der zu einem Zuhause werden kann - geprägt von der eigenen Vergangenheit, aber immer in Bezug auf eine mögliche Zukunft. Die Idee der Selbstbestimmung im Sinne der Kantischen Person bedeutet aber nicht, sich an das anzupassen, was ist, sondern lebt von der Gegenwart eines Gegenübers, der den Kontext, aber auch die Grenze dafür bildet, welche Beziehungen dieses „Selbst“ zu knüpfen imstande ist.

Dieses Gegenüber müssen wir sein, und wir können es nur, wenn wir die Offenheit mitbringen, die Menschen kennenzulernen, die uns da gegenüberstehen, mit ihrer Geschichte, ihrer Vergangenheit, ihrer ganz persönlichen Form von Not und Trauer. Jeder von uns entscheidet mit, ob die Flüchtlinge heute ein solches Gegenüber, einen neuen Rahmen der Orientierung finden: ohne Angst vor Bombenangriffen, politischer Verfolgung oder der täglichen Sorge um das Wohlergehen der eigenen Kinder - aber auch ohne neue Anfeindungen, Brandsätze und anonyme Beschimpfungen. Unsere Eltern und Großeltern haben nach ihrer Flucht solche Orte gefunden, an denen sie sich ein Leben für ihre und damit auch unsere Familien aufgebaut haben - und es liegt an uns, ob und wie wir diese Erfahrung weitergeben.

Quelle:
Philosophische Zeitschrift „Hohe Luft“
Ausgabe 6/2015, S. 77 bis 80
Autorin: Dr. Ina Schmidt, Hamburg

Zur Autorin:

Dr. Ina Schmidt: geb. 1973, Studium der Kulturwissenschaften an der Universität Lüneburg bis 1998, ab 1999 wissenschaftliche Mitarbeit und Forschung zur Frage des Einflusses der Lebensphilosophie auf das frühe Denken Martin Heideggers. Abschluss der Promotion 2004, Gründung der „denkräume 2005“. Mitglied der Internationalen Gesellschaft für philosophische Praxis (IGPP), Referentin der Liechtenstein Academy und der modern life school in Hamburg. Außerdem freie Mitarbeiterin des Philosophie Magazins „Hohe Luft“ und Autorin von philosophischen Sachbüchern. Sie ist verheiratet und lebt ihrem Mann und ihren drei Kindern in Reinbek bei Hamburg.

„So gehöre ich nirgends mehr hin, überall Fremder und bestenfalls Gast; auch die eigentliche Heimat, die mein Herz sich erwählt, Europa, ist mir verloren.“

Quelle: Stefan Zweig (in „Die Welt von gestern“)



Strukturelle Flucht- und Migrationsursachen

Die Flüchtlingsströme nach Europa sind eine der größten Herausforderungen für die Politik, Kirche und jeden Bürger. Ihnen Unterkunft, Basisversorgung und weitere Lebensgestaltung zu ermöglichen, beansprucht alle Energien. Die unmittelbaren Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen, sind wohl bekannt. Was sind aber die tieferliegenden Ursachen der heutigen Völkerwanderungen.

UNMITTELBARE FLUCHTURSACHEN

Kriege und Konflikte

Die meisten Flüchtlinge suchen Sicherheit vor den verheerenden Folgen der Bürgerkriege in Syrien und dem Irak. Der Vormarsch der Gotteskrieger des Islamischen Staates im gesamte Nahen Osten könnte die Zahl der Flüchtlinge drastisch erhöhen.

Diktatorische Regime

Den größten Anteil der afrikanischen Flüchtlinge stellen die Eritreer, die Freiheit von den unmenschlichen Lebensbedingungen einer der schlimmsten Diktaturen suchen.

Perspektivlose Jugend

Es kommen nicht die Ärmsten, sondern meist gut ausgebildete junge Menschen, die in ihren Heimatländern keine Zukunftsperspektive sehen und sich Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeit im Ausland erhoffen.

LOKALE FAKTOREN

Bei der Frage nach den unmittelbaren Fluchtursachen stehen oft die Missstände in den Herkunftsländern im Mittelpunkt:

Die erbarmungslosen **Machtkämpfe** zwischen rivalisierenden Machthabern / Interessengruppen.

bleiben - gehen - ankommen

Die bodenlose **Korruption** der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Eliten, der Mangel an guter Regierungsführung und die wachsende soziale Ungleichheit.

Die gewaltsam ausgetragenen **ideologisch-religiösen Konflikte** um die Interpretationshoheit im Islam.

Der **Mangel an Meinungsfreiheit** und Möglichkeiten von politischer Partizipation in autoritären Regimen.

Dabei wird übersehen, dass auch die deutsche und europäische Wirtschafts- und Handelspolitik sowie die unterstützenden Programme von Weltbank und Internationalem Währungsfonds eine sozialverträgliche und nachhaltige Entwicklung Afrikas behindert hat. Wo hat Europas Politik zu Armut, Konflikten und damit zu Flucht und Migration beigetragen?

DIE MITVERANTWORTUNG EUROPAS

Die historische Schuld

Die künstliche Aufteilung Afrikas unter Missachtung gewachsener Strukturen und ethnischer Identitäten ist bis heute Ursache von Konflikten.

Die Fortführung des wirtschaftlichen kolonialen Paradigmas nach der politischen Unabhängigkeit, in dem Afrika Rohstoffe, billige Arbeitskräfte und einen Markt für europäische Produkte bietet.

Politische Einflussnahme

Viele der korrupten Diktatoren wurden über Jahrzehnte von den ehemaligen Kolonialmächten zur Erhaltung ihrer eigenen Interessen eingesetzt und militärisch an der Macht gehalten, Versuche zu eigenständiger Entwicklung aber unterbunden.

Die forcierte Einführung demokratischer Wahlen in den 90er Jahren und die Entwicklung von Pseudo-Demokratien hat daran wenig geändert.

Wirtschaftliche Faktoren

Die **Strukturanpassungsprogramme** von IWF und Weltbank zwangen die Entwicklungsländer, ihre Landwirtschaft auf den Export und nicht auf die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung auszurichten. Viele Länder wurden abhängig von Nahrungsmittelimporten.

Der **Export subventionierter Agrarprodukte** zu Dumpingpreisen durch die Industrieländer ruiniert

bleiben - gehen - ankommen

lokale Produzenten. Die erzwungene Marktöffnung durch Freihandelsabkommen wie EPAs verhindert die Entwicklung lokaler Produzenten.

Transnationale Unternehmen, die Afrikas reiche Ressourcen ausbeuten, berauben durch **Steuerhinterziehung und Steuervermeidung** die Länder ihrer Entwicklungsressourcen.

Unter dem Druck von Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF) enteignen Regierungen das **Land** einheimischer Kleinbauern zu Gunsten ausländischer und lokaler Investoren.

Trotz Entwicklungshilfe fließt immer noch mehr Kapital aus Afrika in die Industriestaaten.

Eine langfristige Bekämpfung von Fluchtursachen erfordert eine effektive Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklungsziele, eine faire Handels- und Investitionspolitik, die die Rechte der einheimischen Bevölkerung respektiert und Maßnahmen gegen Steuerflucht.

Der neue wie der alte Kolonialismus, der die armen Länder zu bloßen Rohstoff-Lieferanten und Zulieferern kostengünstiger Arbeit herabwürdigt, erzeugt Gewalt, Elend, Zwangsmigrationen

Papst Franziskus, Rede vor den Volksbewegungen in Bolivien, Juli 2015

Netzwerk Afrika Deutschland (NAD)
Sträßchensweg 3, 53113 Bonn
Tel: 0228-18471660

Zweigstelle Berlin
Willdenowstr. 8A, 13353 Berlin
Tel: 030-219641-28

www.netzwerkafrika.de
nad.bonn@netzwerkafrika.de
nad.berlin@netzwerkafrika.de

bleiben - gehen - ankommen

Von Silligsdorf nach Hinnebeck - Weg unserer Flucht aus Pommern

von Ingeborg Willemsen

Ungefähr ein Jahr bevor meine Mutter starb, habe ich sie gebeten, unseren Fluchtweg aus Pommern in den letzten Wochen vor Ende des Zweiten Weltkrieges für mich aufzuschreiben. Sie hat mir diesen Wunsch erfüllt.

Ich, die sie gekannt habe, merke, dass es ihr sehr schwergefallen ist. Auch die Art der Formulierungen zeigt, dass ihr Alter (sie ist zu dem Zeitpunkt Mitte 80) sie bereits einschränkt. Hier schreibt eine alte Frau, die sich an das Grauen und ihre Angst (das hat sie alles weggelassen, ich kenne es aber aus ihren mündlichen Erzählungen) nicht erinnern will und nur den Weg beschreibt.

Hier beginnt ihr Bericht, den der Redaktionskreis unverändert übernommen hat.

Juni/Juli 1943:

Evakuierung von Stettin nach Blumberg Krs. Pyritz Pommern. Anordnung von oben (werdende Mütter und Mütter mit kleinen Kindern)

11. September 1943 Ingeborg wurde geboren. Wir wohnten bei Verwandten.

Im Mai? 1944 fuhren wir wieder nach Stettin zurück und im August 44 wurden wir ausgebombt. Wir fuhren zu meiner Schwester nach Silligsdorf und von dort mussten wir Ende März 1945 auf die Flucht gehen.

Wir das waren meine älteste 44 Jahre gehbehinderte Schwester, Ingeborg 1 ½ jähig und ich. Ich war im 6. Monat schwanger.

Um 4 Uhr morgens ging die Fahrt auf einem Pferdewagen los. Meine Schwester u. Ingeborg wurden auf den Wagen gehoben ich bin zu Fuß gegangen, weil ich den Kinderwagen behalten wollte. Ich mußte den Wagen aber doch bei andern Leuten lassen ich schaffte es nicht und hatte fast Schwester und Kind aus den Augen verloren. Weil es einen Halt auf der Straße gab habe ich sie wieder erreicht. Wir fuhren dann mit einem Soldatenauto weiter, bis Regenswalde. Dort wurde ein Zug zusammengestellt der uns nach Westen bringen sollte. Wir landeten stattdessen erst mal in Treptow an der Rega. Hier mußte der Zug anhalten weil die Russen die Lokomotiv-

bleiben - gehen - ankommen

ve zerschossen haben. Die russischen Panzer standen zwischen den Trecks auf der Landstraße.

Einige deutsche Soldaten halfen uns aus dem Zug den Bahndamm herunter und wir erreichten nach einem kleinen Fußmarsch den Stadtrand von Treptow. Dort standen Lastwagen und die Soldaten nahmen uns dann bis Cammin mit. Unterwegs erfuhren wir, daß wir auf vollen Munitionskisten saßen.

In Cammin bestiegen wir wieder einen Zug mit dem fuhren wir bis Güstrow. Die Fahrt ging zunächst immer an der Küste entlang über Dievenow, Misdroy, Pritter. In Swinemünde übers Haff nach Stralsund und vielem Hin und Her landeten wir in Güstrow. Dort durften wir zwei Tage und Nächte bleiben und mußten dann weiter. Wir kamen in Br. Vegesack über Farge nach Schwanewede. Endstation war Hinnebeck.

10 Tage waren wir unterwegs.

Wir hatten nur das was wir auf dem Leib trugen. Das bißchen was wir noch hatten blieb im ersten Zug die Papiere und Sparbücher. Wir hatten nur die Tasche mit ein wenig Proviant.

In Hinnebeck in der dortigen Schule haben die Bewohner dann uns Flüchtlinge für sich ausgesucht wen sie aufnehmen wollten. Meine Schwester und ich mit Ingeborg blieben allein zurück, uns wollte oder konnte man nicht unterbringen!!

Wir wurden dann einem alten Ehepaar zwangseingewiesen, nur für ein paar Tage. Später bekamen wir ein großes Zimmer in einem Haus in dem nur noch ein holländisches Ehepaar wohnte. Wir bekamen ein Doppelbett in dem wir zu dritt schlafen mußten, einen Tisch, zwei Stühle und einen kleinen Schrank. Es stand ein eiserner Ofen im Zimmer. An der hohen Decke hing eine Glühbirne. Das war alles.

Im Juni 1945 wurde mein Sohn geboren. Ich muß sagen, daß man mir dann sehr geholfen hat, als man uns besser kannte. Auch wir, meine Schwester und ich, haben dann geholfen wo man uns brauchte. Bis zu unserem Umzug im Mai 1951 nach Schwanewede, als mein Mann aus russischer Gefangenschaft kam, habe ich von unseren Nachbarn nur Gutes erfahren. Eine Tochter unserer Nachbarin wurde Taufpatin bei meinem Sohn.

Ich konnte unseren Weg auf einer Landkarte nachverfolgen. Es war wirklich ein Hin und Her. Ich selbst kann mich an die Flucht nicht erinnern. Ich kenne die Einzelheiten nur aus den Erzählungen meiner Mutter. Trotzdem weiß ich inzwischen, dass diese Flucht auch bei mir Spuren hinterlassen hat: Ich fahre ungerne mit dem Zug. Ich bin vorher nervös und unruhig. Und ich habe immer Angst den Zug zu verpassen. Ich kann mich erst nach einiger Zeit entspannen, wenn ich auf meinem Platz sitze. Genießen kann ich eine Zugfahrt selten.

Es gibt zwei Arten
sein Leben zu leben:
Entweder so,
als gäbe es keine Wunder,
oder so,
als wäre alles ein Wunder.

Albert Einstein

Familienerinnerungen

von Folker Thamm

Wir haben anlässlich eines Familienfestes am 1. Advent über unsere Elterngeneration nachgedacht.

Die Väter sind im Krieg geblieben. Die Mütter haben auf teilweise sehr abenteuerlichen Fluchtwegen die Kinder gerettet: aus Schlesien bzw. Westpreußen; eine Tante per Schiff, dass dann unterging, von Pommern in die Kieler Bucht.

Die Mütter sind mit Hilfe von Bestechung und/oder „Schleppern“ über die grüne Grenze gekommen, teilweise bei schlechtem Wetter und meist nachts. So kann man es in den Fluchtberichten nachlesen. Familienzusammenführung war verboten (wir fanden einen Brief vom Oberbürgermeister der Stadt Göttingen von 1945) und Registrierung in Lagern Pflicht.

Dennoch haben sich unsere Mütter daran nicht gehalten. Und so haben sie überlebt und rasch durch die Familie (!) Hilfe erhalten.

Quelle: „Gedanken zu Flüchtlingen...“,
Nachtrag II. 01.12.2015

Buchbesprechung

von Andrea Gärtig

„Altes Land“ von Dörte Hansen

Während einer Autofahrt hörte ich zufällig ein Interview mit Dörte Hansen in meinem Radio - da spitzte ich die Ohren. Sie erzählte von ihrem Debütroman, angesiedelt im Alten Land.

Genau dort habe ich vor meinem Studium ein Jahr verbracht und die besondere Landschaft und die großen alten Höfe kennen gelernt. Schnell gesagt, das weitere Interview machte mich neugierig und so habe ich in meiner Lieblingsbücherei nach dem Buch gefragt und es sofort stolz mit nach Hause tragen können, um mich am nächsten freien Abend darauf zu stürzen.

Ich finde, dass es sich gelohnt hat: In den letzten Jahren hat die Anzahl der Romane, die von den Wirren der Weltkriege erzählen, anhand alter Familiengeschichten, mithilfe verborgener Geheimnisse, stark zugenommen. Immer geht es darum, aus verschiedenen Sichtweisen Lebenswege aufzuzeigen.

Das erste Buch der Autorin, die vorher lange für den NDR als Journalistin arbeitete, hebt sich wohltuend davon ab. Das Landleben wird von Dörte Hansen nicht romantisiert, es gibt keine Klischees, ihre Charaktere sind eher spröde und sperrig. Die Autorin bedient sich einer Sprache, die genauso stark und aussagekräftig ist wie die Geschichte, die sie erzählt.

"Wovieel koomt denn noch von jau Polacken?" Mit dieser Begrüßung beginnt ein neuer Abschnitt des Zusammenlebens 1945 auf dem Altländer Hof, der zentraler Ort des Romans ist. Wie sich die stolze Bäuerin Ida Eckhoff und Veras Mutter, die noch stolzere ostpreußische Sängerin, einen Kampf um die Vorherrschaft auf diesem Hof liefern und die Kargheit, der Kummer, das Schweigen der Vertriebenen, das noch die Herzen der Generationen danach erkalten lässt, ist der eine Erzählstrang. Dazu kommt eine leichtere Geschichte aus der Jetztzeit, von der jungen Frau Anne, der Nichte von Vera, die eines Tages mit ihrem kleinen Sohn auf dem Hof Unterschlupf finden will, nach einer gescheiterten Beziehung. Vorher hatte sie in Hamburg Ottensen gelebt und sich mit Flötenunter-

richt finanziert.

Das zentrale Thema ist Heimatlosigkeit und zieht sich wie ein roter Faden durch die beiden unterschiedlichen Teile des Buches. Die Begegnung der beiden Frauen entwickelt sich ganz langsam zu einer neuen Familiengeschichte, die hoffen lässt und am Ende beiden Kraft gibt.

Aber bis es so kommt, ist es eine lange Geschichte. Sie wird ergänzt von gut beobachteten Skizzen zu den Anfängen des Wirtschaftswunders, den romantisierenden Bildern vom Landleben und einem Exkurs über das alternative Leben der Städter, die nicht nur für Auflockerung sorgen.

"Altes Land" von Dörte Hansen, erschienen 2015 im Albrecht Knaus Verlag, München, 287 Seiten, 19.99€



Wort des Jahres 2015

von Ingeborg Willemsen

Das Wort des Jahres 2015 wurde am 11. Dezember 2015 von der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) bekannt gegeben. Aus vielen Vorschlägen wurde das Wort „Flüchtlinge“ ausgewählt. Man hat sich dafür entschieden, weil unter den vielen Vorschlägen zum Wort des Jahres, Worte vorgeschlagen wurden, die mit dem Thema Flüchtlinge zu tun hatten, also die ganze Flüchtlingsproblematik im Blick hatten.

Das Wort „Flüchtlinge“ wurde dann ausgewählt, weil es zum einen das beherrschende Thema des Jahres 2015 ist, aber auch „sprachlich interessant“ ist. So ist bei Wikipedia (Stichwort: GfdS) zu lesen: „Gebildet aus dem Verb *flüchten* und dem Ableitungssuffix *-ling* (Person, die durch eine Eigenschaft oder ein Merkmal charakterisiert ist), klingt *Flüchtling* für sprachensible Ohren tendenziell abschätzig: Analoge Bildungen wie *Eindringling*, *Emporkömmling* oder *Schreiberling* sind negativ besetzt, andere wie *Prüfling*, *Lehrling*, *Findling*, *Sträfling* oder *Schützling* haben eine deutlich passive Komponente. Neuerdings ist daher öfters alternativ von *Geflüchteten* die Rede. Ob sich dieser Ausdruck im allgemeinen Sprachgebrauch durchsetzen wird, bleibt abzuwarten.“

Quelle: vgl. auch NWZ vom 12.12.2015

Ev. Akademie Loccum, Tagung vom 30.09. bis 2.10.2015

Flüchtlingspolitik in Niedersachsen – Wie gelingt das Zusammenspiel von kirchlichen und nicht-kirchlichen Akteuren in der Flüchtlingsarbeit?“

Zusammenfassung von Eindrücken und Ergebnissen

von Folker Thamm

1. Das Interesse war sehr groß, die Tagung war überfüllt, es nahmen 123 Teilnehmer/innen teil, die hauptberuflich bzw. ehrenamtlich im Bereich „Flüchtlingsarbeit“ in Niedersachsen im kommunalen Kontext, in den Kirchen (auch Diakonie und Caritas) und in zivilgesellschaftlichen Kontexten auf verschiedenen Ebenen arbeiteten.

2. Beeindruckend waren die Praxisberichte, sowohl der Hauptberuflichen als auch der Ehrenamtlichen. Viele schilderten die Gesamtsituation als „Bändigung des Chaos“ und verzweifelte Versuche, Struktur in eine Situation zu bringen, die in einigen Bereichen fast außer Kontrolle geraten ist. Dennoch war die Stimmung sehr engagiert und positiv und stand unter dem Motto „*Wir schaffen es!*“ Einige meinten dagegen „*Wir schaffen es – vielleicht!*“. Aber nie-

mand wollte sich ausmalen, was passiert, wenn die große kollektive Kraftanstrengung nicht gelingt. Die Erwartung an Politik in Bezug auf mehr Geld und Personal war sehr groß.

3. Konsens bestand in der Meinung: Wir brauchen jetzt nicht nur Krisenmanagement, sondern professionelle Pläne mit kurzfristigem, mittelfristigem und langfristige Horizont. Dazu gehört, dass die Politik endlich einsieht, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und deshalb durch ein Einwanderungsgesetz klare und gut nachvollziehbare Regeln und Strukturen für eine geordnete und gestaltete Einwanderung geschaffen werden müssen.

4. Da kurzfristig die Zahl der Flüchtlinge nicht abnehmen, sondern wahrscheinlich zunehmen wird, müssen erhebliche finanzielle Mittel und viel mehr hauptberufliches Personal für die Bewältigung der Krise aufgewendet werden. Auf allen Ebenen der Verwaltung müssen Beamte und Mitar-

beiter/innen ggf. auch aus Polizei/Bundespolizei für administrative Vorgänge wie z.B. die Registrierung der Flüchtlinge bereitgestellt oder abgeordnet werden und zwar sofort! Es wurde öffentlich unwidersprochen berichtet, dass in den zentralen Aufnahmestellen des Landes tausende Flüchtlinge zwar irgendwie untergebracht, aber bei weitem nicht alle bisher registriert worden sind. Das sind unhaltbare Zustände. Hier muss zeitnah ein Krisenstab der Behörden eingerichtet werden, um diese Situation administrativ zu bewältigen.

Eine Dezentralisierung der „Landesaufnahmebehörde“ (bisher Friedland und Bramsche) beginnt in Trägerschaft der Diakonie in Osnabrück. Aber die institutionellen Rahmenbedingungen müssen staatlicherseits umgehend verbessert werden (z.B. Laufzeit der Verträge für Mitarbeiter/innen).

5. Kreativität, auch Entscheidungsfreude und Wille zu Vernetzung, ist gefragt. Es wurden viele gute Beispiele gebracht, wie durch gute Kooperation besonders auf kommunaler Ebene zwischen Kirche, Diakonie, Caritas, etc., zivilgesellschaftlichem Engagement und Verwaltung praktikable Lö-

sungen gefunden werden. Wichtig ist vor allem eine gute Informationspolitik.

6. Das überwältigende Engagement von Ehrenamtlichen muss durch Profis, die fest angestellt sind, begleitet werden. Diese Personen müssen alle Aktivitäten mit Flüchtlingen auf kommunaler Ebene („runder Tisch“) koordinieren. Es gab viele gute Beispiele, wie es schon funktioniert, wenn Personal vorhanden ist. Erste neue Stellen sind hier und da geschaffen worden.

7. Als eines der Hauptprobleme wurde benannt: Was geschieht mit den Flüchtlingen, wenn sie (zwar oft notdürftig) untergebracht und gepflegt sind? Wie geht es weiter? Wie und durch wen wird der Tag strukturiert und die große Langeweile bekämpft?

Die meisten Flüchtlinge sind gekommen, um zu arbeiten. Alle sind motiviert, oft hochmotiviert, die deutsche Sprache zu lernen. In drei Arbeitsgruppen wurden diese Probleme behandelt:

7.1. AG 1 „Sprache als Schlüssel zur Integration – ehrenamtliche und professionelle Herausforderung der Sprachbildung“

(Teilnahme Thamm)

7.2. AG 2 „Faktor Arbeit – Wie gelingt Integration in den Arbeitsmarkt?“

7.3. AG 3 „Management und Vernetzung – Die Koordination von haupt- und ehrenamtlichen Aktivitäten vor Ort als Voraussetzung einer gelingenden Integration“

Von vielen guten Beispielen wird berichtet.

Das Engagement von Ehrenamtlichen ist wichtig und notwendig, kann auf Dauer die professionelle Arbeit (besonders auch im Spracherwerb) nicht ersetzen. Fachleute von der „Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung, AEWB-Nds, Hannover“ und vom „Landesverband der VHS e.V., Niedersachsen“ stellen Konzepte, Programme und Arbeitshilfen vor.

Bei Deutschkursen gilt: kurzfristig mit Ehrenamtlichen improvisieren, allmählich professionalisieren. Die AEWB und die Dachverbände der Erwachsenenbildung in Niedersachsen (auch EEB und KEB) bieten Motivations- und Begleitkurse (auch im Baukastensystem) für ehrenamtliche, nebenberufliche und hauptberufliche Dozenten an. Auch hier gilt: Wenn wir verläss-

lich mehr engagierte Dozenten gewinnen wollen, müssen die Honorare und Arbeitsbedingungen der Dozenten sehr rasch verbessert werden.

Auch müssen die Flüchtlinge, die in Praktika in Betrieben auf eine Berufstätigkeit oder weiterführende Ausbildung vorbereitet werden, von Sprachmittlern begleitet werden. Das können/ müssen auch Ehrenamtliche bzw. Honorarkräfte sein. Man war sich einig: Wenn hier nicht „geklotzt“ sondern nur „gekleckert“ wird, rächt sich das sehr bald.

Es wird berichtet, dass für 2016 erhöhte finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Aber in 2015 muss auch schon etwas geschehen!

8. Die Aufgabe von Kirche und Diakonie, Caritas kann sein, Räume für Kommunikation und Personal (hauptberuflich und ehrenamtlich) zur Verfügung zu stellen. Von der Kirchenleitung wird erwartet, dass sie auch zusätzliche Mittel und Personal zur Verfügung stellt, damit die Flüchtlingshilfe nicht auf Kosten der übrigen Hilfe für Bedürftige geht. Es kann nicht nur um „Projekte“ gehen, sondern es müssen verlässliche Strukturen geschaffen werden. Der interreligi-

öse und interkulturelle Dialog muss auf allen Ebenen gepflegt werden. Auf kommunaler Ebene wirken Kirche, Diakonie und Caritas an der Koordination und Bewältigung der Probleme flächendeckend mit.

9. Das Flüchtlingsproblem steht in einem großen Kontext internationaler Krisen und Kriege. Von der Bundesregierung wird erwartet, dass sie eine Politik unterstützt, die das Ziel hat, die Flüchtlingsströme zu begrenzen und zu kanalisieren.

10. Fazit: Auf allen Ebenen hat die Bewältigung der Flüchtlingskrise allerhöchste Priorität. Zeitnah müssen kreative und unkonventionelle Lösungen für die Probleme gefunden werden. Die Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen, Initiativen, Vereinen und Hauptberuflichen in den Behörden, Kirchen und Wohlfahrtsverbänden muss auf Augenhöhe geschehen. Ohne das Engagement von Ehrenamtlichen aus der Zivilgesellschaft sind die Probleme nicht zu bewältigen. Dieses Engagement darf nicht enttäuscht werden.

Also: „Wir schaffen es!“ das ist die Botschaft aus Loccum!

Konzepte und Arbeitshilfen:

- „Deutsch für Flüchtlinge/ Asylbewerber“

(Markus Landherr, Zeppelinstr.16, 86470 Thammhause)

-www.deutschkurs-asylbewerber.de

- DVV ich will deutsch lernen.de

Mehr dazu unter:

-www.AEWB-Nds.de

AKTUELL

Am 30. November 2015 wurde das Bündnis

„**Niedersachsen packt an**“

der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Auftaktveranstaltung fand am 7. Jan. 2016 in Hannover statt:

Informationen und Beitrittsformulare sind zu finden unter:

www.niedersachsen-packt-an.de/aufruf/

Echte Flüchtlinge – falsche Flüchtlinge

von Brigitte Kühntopf

Von Abschiebungen abgelehnter Asylbewerber lesen und hören wir meistens nur, wenn eine Unterstützergemeinschaft sich stark macht für Menschen, die eigentlich unser Land verlassen müssten, weil ihr Asylantrag abgelehnt worden ist. In Niedersachsen entscheidet dann oft die Härtefall - Kommission über Anträge, die über Gruppen und Kirchengemeinden von den Betroffenen gestellt werden. Lange zögerten die Innenminister der Länder Abschiebungen durchzusetzen, um nicht als kaltherzige Bürokraten dazustehen.

Inzwischen hat sich die Lage verändert. Viele Balkanländer sind zu sicheren Herkunftsländern erklärt worden. Im Wochentakt heben Charterflugzeuge ab und fahren Busse, um Menschen in ihre Herkunftsländer zurückzubringen. Höchstens die Hälfte der Personen, die als Flüchtlinge zu uns kommen, wird anerkannt. Schon jetzt sind 50.000 Menschen verpflichtet, Deutschland sofort zu verlassen. Doch die Abschiebep Praxis der Bundesländer ist sehr unterschiedlich. Nach einem Spie-

gel-Bericht (Nr. 37/2015) hat Baden – Württemberg bis Ende August 2015 über 14.000 Menschen abgeschoben, während Bremen und Thüringen im ersten Halbjahr 2015 kaum Menschen abgeschoben haben.

Bayern eröffnete im Herbst 2015 in einer alten Bundeswehrekaserne bei Ingolstadt das erste „Aufnahme- und Rückführungszentrum für Asylbewerber aus Südosteuropa“, deren Anträge als chancenlos gelten. Eine zweite Einrichtung dieser Art soll es in Bamberg geben. Hessen, Berlin und Nordrheinwestfalen erhöhen den Takt der Abschiebungen. In Rheinland – Pfalz setzt man darauf, Flüchtlinge zur freiwilligen Rückkehr zu bewegen. Hier setzt auch die Arbeit von „Rückkehrberatern“ an, die Rückkehrern individuelle Angebote machen können, um ihnen in der Heimat kleine Starhilfen zu geben. In einem Arbeitspapier, das für die Innenministerkonferenz erstellt wurde, wird festgestellt, dass die Rückkehrerquote nach wie vor zu gering sei, weil unterschiedliche Probleme sich ballen.

- Drei Viertel aller Flüchtlinge kommen ohne Papiere oder verschleiern ihre Herkunft.

bleiben - gehen - ankommen

- Sogenannte „Problemstaaten“ verweigern die Wiederaufnahme der Flüchtlinge aus ihrem Land.

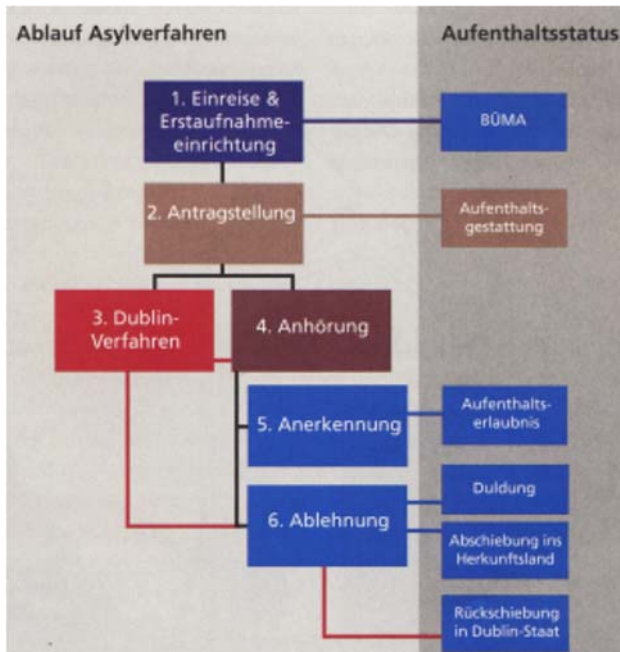
- Viele Abschiebungen scheitern, weil die Asylbewerber untertauchen oder erkranken oder zuständige Behörden überfordert sind.

Ende 2015 trat ein neues Gesetz in Kraft, das Migranten, die jahrelang nur geduldet waren, sich aber gut integriert haben, eine Chance gibt, dauerhaft zu bleiben. Voraussetzung ist, acht Jahre in Deutschland zu leben, Deutsch zu sprechen und den Lebensunterhalt selbst zu finanzieren. (Bei Jugend-

lichen reichen 4 Jahre.)

Im Schnitt dauert es aber mehr als 5 Monate oder länger bis das „Bundesamt für Migration und Flüchtlinge“ (BAMF) in einem Verfahren entschieden hat.

Es klingt vernünftig, abgelehnte Asylbewerber abzuschicken, um besser für die zu sorgen, die ein Anrecht auf Schutz haben, aber wenn man die Einzelfälle ansieht, wird die Sache weniger klar.



Flüchtlinge im Asylverfahren

Anhörung, Anerkennung, Ablehnung, Abschiebung, Rücküberstellung

Quelle:
 Flüchtlinge in Niedersachsen
 Tipps und Informationen
 Siehe Seite

bleiben - gehen - ankommen

„Armutsflüchtlinge aus den Ländern des westlichen Balkan“

Fürbitte

Gott, unser Lebensquell,
 Du selber weckst in uns die Entschlossenheit,
 bittere Armut und Hoffnungslosigkeit zu überwinden.

Darum bitten wir für unsere europäischen Nachbarn,
 die Menschen aus den Ländern des westlichen Balkan,
 die bei uns politisches Asyl beantragen,
 fast immer ohne Aussicht auf Anerkennung:

erhalte ihnen den Lebensmut,
 der sie angetrieben hat, auch dann,
 wenn sie, oft ärmer als zuvor,
 in ihre Heimat zurückkehren müssen.

Erinnere die politisch Verantwortlichen
 und uns Bürgerinnen und Bürger,
 an die Absichtserklärungen dieser Tage,
 bald neue legale Zugänge zu unseren Arbeitsmärkten zu öffnen.

Wir bitten auch für die Frauen und Männer,
 die die Anträge der Asylbewerber vom Balkan bearbeiten müssen:

erhalte ihnen die Freiheit des Urteils und des Gewissens,
 damit sie die Schicksale der tatsächlich Verfolgten erkennen
 und ihnen – gelegen oder ungelegen -
 den Schutz unseres Asylrechtes zusprechen.

Für uns selber bitten wir:
 bewahre uns vor Hochmut und Selbstgerechtigkeit,
 weil wir in vergleichbarer Not
 selbst den Weg der Armutsflüchtlinge wählen würden,
 so weit die Füße tragen.

<http://www.brot-fuer-die-welt.de/weltgemeinde/fuerbitten/2015-armutsfluechtlinge-aus-den-laendern-des-westlichen-balkan.html>

bleiben - gehen - ankommen

Nicht vorbereitet

von Brigitte Kühntopf

Kommunen und Organisationen haben zunehmend Schwierigkeiten und Probleme, die Flüchtlinge unterzubringen, die zu hunderttausenden zu uns kommen. Mindestens 370.000 Unterkünfte fehlen nach einer aktuellen Berechnung und es kommen weiterhin Flüchtlinge, die aus Erstaufnahmeeinrichtungen weiter verteilt werden sollen.

Der Wohnungsmarkt und der Markt für Wohncontainer ist leergefegt und so müssen Turnhallen, Baumärkte und Fabrikhallen, sowie Veranstaltungszelte als Unterkünfte dienen.

In Bremen, so lesen wir, müssen die Bewohner der Großzelte evakuiert werden müssen, weil Sturm, Schnee und Dauerregen die Zelte gefährden.

Das Leben in großen Hallen bedeutet akuten Stress für die für die oft traumatisierten Menschen. In provisorisch abgeteilten Einheiten bei Dauerlicht und Dauerlärm mit vielen fremden Nationalitäten zusammen, ist kein Rückzug möglich. Auch Diebstähle in den Mas-

senunterkünften kommen häufig vor.

Gibt es schnelle Lösungen?

Eine kleine Firma im Ammerland baut kleine Holzhäuser, die vorgefertigt in Teilen geliefert werden und schnell zusammengebaut sind. Aber auch diese Kapazitäten sind begrenzt.

Ein ehrenamtlicher Mitarbeiter des Technischen Hilfswerkes, der Ingenieur Peter Görgen aus Bonn, der in seiner früheren Berufstätigkeit für das THW weltweit bei Katastrophen im Einsatz war, hatte die Idee für ein Projekt.

Er nannte es „Beton-Shelter“. Vier bis fünf Personen können in einem Shelter von 13,5 qm wohnen. Eine Bodenplatte, vier Seitenteile mit Aussparungen für drei Fenster und eine Tür, sowie ein Dach. Die Teile werden aus Beton gegossen und passen zum Transport auf einen Tieflader. Fenster und Türen kommen aus dem Baumarkt und werden im Werk gleich mit eingebaut. Mit herkömmlicher Wärmedämmung kann so ein Shelter schnell winterfest gemacht werden. Beheizt wird es mit einem Elektro-Deckenheizkörper. Die Shelter sind aufgebaut wie ein Modulsystem. Man kann sie als

bleiben - gehen - ankommen

reine Wohncontainer benutzen oder sie auch als Dusch- oder Toilettencontainer einrichten. Sie sind schnell herzustellen und kosten ca.10.000 Euro das Stück.

In einem Projekt errichtete das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe auf dem Gelände seiner Akademie in Bad Neuenahr – Ahrweiler ein Dorf aus 60 Shelters in Amtshilfe für die Landesregierung in Rheinlandpfalz. Für das Land gaben vor allem die Kosten und die schnelle Verfügbarkeit den Ausschlag. Die

Vorzüge haben sich schon herumgesprochen. Der Betonunternehmer hatte schon Anfragen für mehrere tausend Shelter, allerdings auch von privaten Profiteuren, die sich als Mitarbeiter von Behörden ausgaben und die Flüchtlingskrise zu Geld machen wollten. Verkauft wird aber nur an Krisenstäbe und Behörden.

Die 300 Flüchtlinge in Bad Neuenahr – Ahrweiler haben nun eine Zuflucht mit etwas Privatheit.



Das kleine ABC der Integration

In einer Wirtschaftsbeilage (Die WIRTSCHAFT Nr. 13) der Nordwestzeitung im November 2015 fanden wir „Das kleine ABC der Integration“. Es ist als Ratgeber für Unternehmen gedacht, die Flüchtlinge einstellen möchten und zeigt die Hürden auf, die beiden Seite, das Unternehmen und die Zuwanderer, überwinden müssen. Wir bringen es in gekürzter Form, nur mit den Stichworten:

A = Aufenthaltserlaubnis, Aufenthaltsgestattung, Aufenthaltstitel

B = Berufsausbildung

D = Drei-Monats-Wartepflicht

E = ESF-BAMF-Programm

F = Flüchtling

G = Gemeinnützige Arbeit

H = Hochqualifizierte Fachkräfte

I = Integrationsleistung

J = Jugendmigrationsdienst

K = Königssteiner Schlüssel

L = Leiharbeit

M = Mindestlohn

N = Nebenbestimmung

P = Positivliste, Praktikum

Q = Qualifikationsanalyse

R = Residenzpflicht

S = Selbstständigkeit

V = Vorrangprinzip

W = Wohnsitzauflage

Z = Zustimmung der Arbeitsagentur



bleiben - gehen - ankommen

Wie alles anfing

von Erich Kurzawski

Als im Jahr 2012 neu gewähltes Gemeindegemeinderats-Mitglied stellte ich bald fest, dass es in unserer Kirchengemeinde keinen Diakonieausschuss gab, den wir daraufhin zu viert gründeten. Im November 2014 nahmen wir mit dem zuständigen Referenten des Sozialamtes der Kommune Kontakt auf.

Im Februar 2015 zeichnete sich ab, dass viele Flüchtlinge nach Deutschland kommen würden. Drei volle Stellen für die Betreuung von Flüchtlingen wurden über den Landkreis eingerichtet. Die Mitarbeiterinnen sollten über das Diakonische Werk (DW) angestellt werden.

Die für die Gemeinde Ganderkesee verantwortliche Mitarbeiterin und den zuständigen Koordinator lud ich am 25. März 2015 in unseren Ausschuss ein. Schon in dieser ersten Sitzung einigten wir uns auf ein Begrüßungscafé am 26. April 2015. Die Sozialarbeiterin Sandra Baba, die selber als Syrerin schon lange in Deutschland lebt, ist ein großer Gewinn für die Arbeit. Sie spricht nicht nur

arabisch, sondern kannte schon vor ihrer Einstellung fast alle Flüchtlingsfamilien hier in Ganderkesee. Wir machten einen Termin zur Vorbereitung des Events und luden über die Presse und durch Abkündigungen in den Gottesdiensten an der Thematik Interessierte ein. Achtzehn Personen kamen. Mit diesen Ehrenamtlichen wurde das erste Treffen geplant und durchgeführt.

Das Treffen zeichnete sich durch gegenseitige Herzlichkeit aus. Trotz alledem konnte eine Distanz wahrgenommen werden, die vorrangig durch die Sprachbarriere entstand. Doch die große Resonanz ermutigte uns, fortzufahren.



Quelle für diese Grafik und alle folgenden: http://www.jugend.rlp.de/fileadmin/downloads/Newsletter/refugee_phrasebook.pdf

bleiben - gehen - ankommen

So lud ich zu einem 2. Treffen des „Arbeitskreises Flüchtlinge“ ein. Es trafen sich Menschen vorwiegend aus dem kirchlichen Bereich, aber auch andere Interessierte. Es wurden innerhalb kürzester Zeit interessante Ideen geboren: Ein Nähstübchen, ein Fahrradverleih, gemeinsames Kochen, Sprachunterricht, Kleiderkammer, Treffen in einer Teestube. Unter diesen Themen bildeten wir Arbeitsgruppen.

Inzwischen werden schon einige Angebote freudig von den Flüchtlingen angenommen.

Im „Nähstübchen“ treffen sich z.B. regelmäßig 15 syrische Frauen, die mit Eifer nähen, aber gleichzeitig mit der deutschen Sprache vertraut werden. Die nötigen Nähmaschinen bekamen wir über Abkündigungen in den Gottesdiensten und der lokalen Presse.

Die Nachfrage nach Nähkursen ist so groß, dass demnächst ein zweiter Kurs eingerichtet wird.



Foto: Erich Kurzawski

bleiben - gehen - ankommen

Das Unterrichtsmaterial für diverse Deutschkurse können wir über die Bürgerstiftung oder das DW abrufen. In der Kirchengemeinde wurde ein Spendenkonto eingerichtet, das sich aus Geldern bei Taufen, Trauungen etc. speist. Dort kann bei Bedarf Geld für diverse Ausgaben wie z.B. Fahrradersatzteile etc. abgerufen werden.



كهرباء • հաստի

electricity • Strom

электричество • villamoság

Zusätzlich erklärte sich die Kirchengemeinde spontan bereit, Räumlichkeiten für die Sprachkurse, die Willkommenscafés und Besprechungen zur Verfügung zu stellen. Auch eine Garage stellt sie zur Verfügung, damit fahrtüchtige Fahrräder ausgeliefert werden können.

Die Fahrradvergabe wird von zwei Männern betreut. Sie nehmen Fahrräder an, reparieren sie selbst oder geben sie in die DELME-Werkstatt (Werkstatt für Menschen mit Behinderung), um sie ggf. dort wieder verkehrstauglich zu machen. Die fertigen Fahrräder werden von der Polizei kontrolliert und codiert. Erst dann werden sie gegen einen Kostenbeitrag abgegeben.

Inzwischen hat im Sommer auch ein großes Grillfest mit über 100 Personen stattgefunden. Das war toll, aber auch sehr aufwendig.

Das Problem ist, dass zu diesen Aufgaben immer neue hinzukommen. Wenn man sich gegenseitig kennengelernt hat, verringert sich die Distanz und man wird gerne angesprochen, wenn Probleme auftauchen. Wer erklärt mir dieses Formular? Wie komme ich zum Arzt? Wie bekomme ich eine Wohnung, eine Arbeit? Was wird mit den Kindern?

Aber die größte Herausforderung traf uns unvermittelt am 10. August. Mitten in den Ferien – kam ein Anruf von der Kommune: „In 14 Tagen kommen 45 Flüchtlinge. Wie können wir das gemeinsam bewältigen? Ihr habt doch schon Erfahrung.“

bleiben - gehen - ankommen

Am nächsten Tag gab es ein Gespräch mit Vertretern der Kommune, der Tafel, der Bürgerstiftung und Monika und mir.

Einen Tag später wurde zu einer „Bürger-Information“ eingeladen, die über die Presse angekündigt wurde. Wir rechneten mit 40 – 50 Personen. Es kamen 180, die sich informieren wollten, um helfen zu können. Von der Kommune wurde eine „Helferdatei“ angelegt.

Am folgenden Tag wurden die äußeren Voraussetzungen für die Unterbringung und die Essenausgabe geplant. Neben einer Turnhalle, in der die Flüchtlinge untergebracht werden sollten, wurde ein Verpflegungszelt aufgestellt.

Und seitdem haben wir neben dem „Arbeitskreis-Flüchtlinge“ auch noch die Gestaltung der Essenausgabe für erst 45 und demnächst für über 100 Flüchtlinge mit zu verantworten.



مترجم • ԺՀՀԳԼ

interpreter • Dolmetscher
переводчик • tolmács

Das Problem der Sprache

von Monika Kurzawski

Gestern hörte ich in den Nachrichten, dass ein Erzbischof die Christen aufforderte nicht über, sondern mit den Flüchtlingen zu sprechen. Darüber habe ich mich geärgert, weil ich den Eindruck habe, dass wir hier in Deutschland und von unserem Ort Ganderkesee aus alles Erdenkliche für die Flüchtlinge tun.

Es ist natürlich möglich, dass der Erzbischof zu den Sprachgenies gehört, der fast alle Flüchtlinge ansprechen kann. Vielleicht verfügt er auch über genügend Dolmetscher, die den sprachlichen Kontakt zu den Fremden jederzeit herstellen können.

Wir hier in Ganderkesee haben im Sommer rund 40 Albaner aufgenommen. Sie sind in einer unserer Turnhallen untergekommen. Jede Familie bewohnt einen Raum, der mit von dünnen Stoffen überzogenen Bauzäunen abgegrenzt wird. Die „Räume“ sind mit Betten, Regalen, Tischen und Stühlen ausgestattet. Aber nach oben hin ist der Raum offen, sodass die Halle gesamt ausgeleuchtet und in der Nacht natürlich für alle gleichzeitig

bleiben - gehen - ankommen

abgedunkelt wird. Weint oder lacht jemand oder nässt ein Kind in der Nacht ein, wird es mit Sicherheit von allen wahrgenommen.

Natürlich wissen wir (und inzwischen auch die Albaner), dass ihre Aufenthaltsgenehmigung auf sehr wackligen Füßen steht. Trotzdem – sie harren seit Juli hier aus und ihr Aufenthaltsort ist für die gesamte Gruppe eine Herausforderung. Erstaunlich, wie freundlich sie uns bei der Essensausteilung entgegenkommen und mit welchem Ehrgeiz und Fleiß sie die deutsche Sprache lernen. Einfache Dinge können wir nun schon mit ihnen regeln, aber es reicht noch nicht, sie nach ihrem Heimort zu fragen, nach ihrem Beruf und nach ihren persönlichen Begabungen, Interessen oder Bedürfnissen.

Leider kennen wir in Ganderkesee nur 3 Dolmetscher, die Albanisch übersetzen. Diese werden auch zu den unterschiedlichsten Gelegenheiten angefragt und eingesetzt, aber für die ganz einfachen Fragen reicht ihre Zeit leider nicht aus.

Zwei Albaner aus der Gruppe sprechen recht gut Englisch. Doch verweigern z.B. die Ärzte inzwi-

schen diese Sprach-Brücke: vom Albanischen ins Englische, vom Englischen ins Deutsche, da es nicht nur viel Zeit schluckt, sondern auch weitere Verständigungsschwierigkeiten und fatale Folgefehler birgt.



طبيب = طيب
doctor • Arzt
médecin • врач • orvos

Während der Essensausgabe stoßen wir wiederholt auf Verständigungsdefizite:

- Warum ist nächste Woche keine Schule?
- Warum muss ich so lange auf den Arzt-Termin warten?
- Warum soll ich meine Wäsche nicht im Umkleideraum zum Trocknen aufhängen?
- Ich brauche Kamillentee, weil ich Magenschmerzen habe.

bleiben - gehen - ankommen

Und dann die unausgesprochenen, aber für uns fühlbaren Wunden:

- Die Angst der Menschen bei Fehlalarm der Brandmeldeanlage in der Turnhalle.
- Die Tränen der Frauen, die eine Fehl- oder Totgeburt erleiden.
- Das viele Fremde hier in Deutschland
- Die langandauernde Unsicherheit der Zukunft
- Heimweh ...

Seit einem Monat kommen zusätzlich noch Syrer in die Halle, in der wir das Essen austeilten. Sie wurden im Erstaufnahmelaager registriert, untersucht und dann nach Ganderkesee gebracht. Irgendwie ist ihnen zu Ohren gekommen, dass sie zu den Glücklichen gehören, die in unserer Gemeinde Wohnung finden werden, denn – hier gibt es viele kleine Häuser. Die würden zugeteilt und dazu ein Startkapital von 5.000 € pro Person ausgezahlt.... Als die erste Gruppe in das neu errichtete Zelt gebracht wurde, folgten die Ernüchterung und die Enttäuschung!

Einige zogen erst gar nicht ein, sondern versuchten bei Freunden

oder Verwandten in der Umgebung unterzukommen. Andere warfen sich auf den Boden und weinten.

Dann kamen sie zum Essen. Männer mussten sich von uns Frauen Lebensmittel zuteilen lassen. Welch eine Schmach! In Syrien wäre das nicht möglich gewesen.

Einige Frauen kommen offensichtlich aus begüterten Häusern. Sie lassen sich von uns bedienen. Wir erkennen in ihrem Mienenspiel etwas Herablassendes. Ihr Verhalten uns gegenüber ist enttäuschend für uns und nicht für alle Ehrenamtlichen erträglich.

Vor Weihnachten konnten alle Syrer noch in Wohnungen untergebracht werden. Verhältnismäßig viele in Falkenburg und auch oben im Flett des „Dorfpark Falkenburg“ wohnen jetzt zwei Familien. Dabei waren sie nur kurze Zeit im Zelt.

Die Albaner leben nun schon seit dem Sommer in der Turnhalle. Warum ist für sie kein Platz in den vielen kleinen Häusern in Ganderkesee? Sie können es nicht verstehen und hoffen noch immer. Sie selbst sprechen übrigens nicht mehr von der Turnhalle, sondern von ihrem SPORHTHAUS. Uns er-

bleiben - gehen - ankommen

klärte vor einigen Tagen ein Albaner den von ihnen selbst geprägten Namen: SPORT, weil man ja noch sieht, dass das Gebäude als Turnhalle erbaut wurde und HAUS, weil sie ja nun schon lange hier wohnen und es ihr jetziges Zuhause ist.

Und dann der Satz: „Wir sollen nicht über die Flüchtlinge reden, sondern mit ihnen.“ Das kann man mit den Flüchtlingen, die schon lange Zeit in Deutschland wohnen und unsere Sprache beherrschen oder bestenfalls mit Hilfe von Dolmetschern.

Wir hier im kleinen Ganderkesee

haben da nicht so viele Möglichkeiten.

Natürlich besitzen wir inzwischen ein deutsch/albanisches Wörterbuch,

natürlich haben wir mit ihnen schon Geburtstage und Nikolaus gefeiert,

wir freuen uns mit ihnen, als der fast einjährige Meridjan seine ersten Schritte machte,

wir haben mit ihnen geweint und gelacht, aber manchmal sind wir nach wie vor sprachlos.



Foto:
Erich
Kurzawski

bleiben - gehen - ankommen

Eine Lobby für Genuss und Vielfalt

von Kristine Ruhfus

Es hat sich alles aus der Arbeit in einem Flüchtlingsrat entwickelt, und zwar in Wiesbaden. Ein paar Flüchtlingsfrauen waren auf die Idee gekommen, zu einer Informationsveranstaltung Lieblingsgerichte aus ihren Heimatländern mitzubringen. Die Gäste waren so begeistert, dass Benedict Schwaderlapp begann, in einer angemieteten Großküche mit einigen Flüchtlingen landestypische Speisen für kleinere Veranstaltungen zuzubereiten.

Der Erfolg blieb nicht aus. Also gründete Schwaderlapp - der übrigens von Haus aus Theologe und Sozialarbeiter ist - im Jahr 1995 ein eigenes Unternehmen mit dem Namen „Lobby Delikatessen“. In diesem Catering-Service beschäftigt er Flüchtlinge, die heimatliche Spezialitäten für kalte und warme Büfets herstellen.

Inzwischen wurde die Nachfrage so groß, dass sogar Promi-Dinner regelmäßig auf dem Programm stehen. Das Besondere ist, dass die Flüchtlinge nicht nur für die deutschen Gäste kochen, sondern

anschließend auch gemeinsam mit ihnen speisen. Dadurch entsteht ein Austausch zwischen den Alteingesessenen und den Flüchtlingen, die von Schwaderlapp als Altbürger und Neubürger bezeichnet werden. In den Gesprächen werden nicht nur die Kochkünste der Flüchtlinge gewürdigt, sondern beim Genießen der Köstlichkeiten können sie auch von ihrer Kultur und ihrer Heimat erzählen.

Für die Zukunft besteht der Plan, dass bei einer weiteren besonderen Veranstaltung gemeinsam gekocht werden soll. Und das passt wunderbar zum Firmenmotto: „Wir wollen eine Lobby für Toleranz, Genuss und Vielfalt“.

Quelle: vgl. Publik Forum, Nummer 19 vom 9.10.2015



طعام = መግቢ

food • еда
élelmiszer

bleiben - gehen - ankommen

Willkommenskultur Nienburg

von Adda und Kurt Dantzer

Ankommen – Willkommenskultur, darum ging es uns in St. Martin Nienburg vor gut einem Jahr bei der Gemeindeversammlung, im Diakonieausschuss und bei verschiedenen Netzwerktreffen der Stadt. Inzwischen hat sich – wie überall – viel getan. Wir haben mit einer großen Zahl schutzsuchender Menschen zu tun, die für eine bestimmte Zeit oder auch für immer bleiben werden. Und – leider – auch mit solchen, von denen wir wissen: sie werden gehen müssen.

Wir – das sind inzwischen über 20 ehrenamtlich tätige Frauen und Männer. Angefangen haben wir im August 2015 mit dem Projekt ‚Miteinander deutsch sprechen‘. Schnell wurde deutlich, dass Sprachunterricht zwar grundlegend wichtig ist, aber vieles andere hinzukommen muss. Und so entwickelten sich rasch weitere Aktivitäten:

- Ein ‚Café der Begegnung‘, in dem sich Einheimische und Flüchtlinge aus dem Stadtgebiet wöchentlich treffen und erste gegenseitige Annäherung probieren,

wo Informationen ausgetauscht und Hilfsangebote weitergegeben werden.

- Zuarbeit zur Nienburger TAFEL: zunehmend kommen Flüchtlinge als Kunden zur TAFEL und es gibt Engpässe in der Versorgung, besonders bei Lebensmitteln, die Flüchtlinge gewohnt sind zu essen. Eine kleine Gruppe Ehrenamtlicher kauft solche Lebensmittel ein, verkauft sie nach Gottesdiensten mit der Bitte, diese Lebensmittel für die TAFEL zu spenden. Einmal monatlich fand diese umständlich erscheinende, aber sehr anschauliche und erfolgreiche Aktion statt.

- Eine Gruppe nahm Kontakt auf zu Schulen. Daraus entstanden einige Einzelbegleitungen von Schülerinnen.

- Neu entstanden ist ein Bereich ‚Besuche bei Flüchtlingen‘. Wir haben guten Kontakt zu einer arabisch sprechenden Mitarbeiterin in der Stadtverwaltung, die uns gebeten hat, Familien und auch Einzelpersonen zu besuchen. Da entsteht gerade ein neues ‚Netzwerk‘. Die einzelnen Projektgruppen arbeiten selbständig, ich bin mit den Gruppen in Kontakt. Bei unseren Treffen – alle 2 Monate – berich-

bleiben - gehen - ankommen

ten die Gruppen über ihre Arbeit, über z.T. sehr existenzielle Fragen und grundsätzlichere Probleme, z.B.:

- Wie gehen wir damit um, dass Familien, zu denen wir Kontakt haben, abgeschoben werden?

- Wie reagieren wir, wenn im Sprachunterricht Männer deutlich machen, dass sie nicht gern von Frauen unterrichtet werden?

- Warum ist die Zusammenarbeit mit Schulen so schwierig?

Am 11. Januar haben wir für uns beschlossen:

1. Einen Abend, an dem wir die politische Situation *diskutieren*:

- Wie stehen wir zur Festlegung von sog. sicheren Herkunftsländern? Und wie gehen wir damit um, dass Menschen, zu denen wir näheren Kontakt entwickelt haben, nun abgeschoben werden sollen?

- An welchen Stellen sind unsere Kommunen an ihre Leistungsgrenzen gekommen? Wo zeigt sich bereits Überlastung? Wo kann Kooperation entlasten?

- Was bedeutet der Leitgedanke der Integration für uns Einheimische?

2. Ein Angebot an *begleitenden* Beratungsgesprächen für uns als Ehrenamtliche, wo es um entstandene Überforderungen, Abgrenzungsprobleme, Ängste gehen kann. Dazu habe ich Kontakt mit dem Zentrum für Seelsorge in Hannover aufgenommen.

Ich selbst habe viel zu tun mit Organisation, Mitarbeiter/innen- und Kontaktpflege. Da bin ich froh, dass ich montags im Sprachunterricht direkt mit Flüchtlingen aus Eritrea, Irak, Iran, Albanien zu tun habe. Daraus ergaben sich auch persönliche Kontakte, Einladungen zu uns nach Hause oder Besuche. Wir erleben die meisten dieser Menschen als freundlich, offen und mit dem unbedingten Willen, hier Fuß zu fassen, das Leben so bald wie möglich selbst in die Hand zu bekommen. Und ebenso sind die meisten sehr begierig zu verstehen, wie das Leben hier läuft, wie wir ‚ticken‘ und was uns wichtig ist.

Adda ...

bleiben - gehen - ankommen

... und noch ein Gedanke von mir: Für das nun begonnene Jahr sind allein für unsere Stadt 300 Flüchtlinge angekündigt. Was dies für die Wohnsituation und das soziale Klima in der Stadt bedeuten wird, wissen wir heute nicht. „Ängste lassen sich nicht weg reden. Aber vielleicht ‚weg leben‘“, wie eine katholische Sozialethikerin jüngst zu Protokoll gab.

Und im letzten Publik Forum fand ich den schönen Satz: „Nur wer hofft, kann verändern.“ Das ist für Adda und mich Grund genug, uns weiterhin in der Flüchtlingsarbeit zu engagieren – damit aus der propagierten Willkommenskultur einmal gelebte Nachbarschaft mit Neubürgerinnen und Neubürgern wird.

Kurt

Eine Asylantin

Hier ist sie nicht geboren.
Unsere Sprache spricht sie nicht.
Gearbeitet hat sie ohne Papiere.
Gewohnt hat sie wechselnd,
bei einer Freundin,
in einem Container.
Sie würde gerne anfangen zu arbeiten,
hier bei uns.
Ihr Name ist Hoffnung.
Hier kennt sie niemand.

aus:

Dorothee Sölle, Träume mich Gott!, © Peter Hammer-Verlag, Wuppertal 1994

bleiben - gehen - ankommen

Kostenloser Kontakt mit der Heimat

von Kristine Ruhfus

Flüchtlinge, die es endlich geschafft haben, sicher in Deutschland anzukommen, haben keinen sehnlicheren Wunsch, als mit ihren Angehörigen und Freunden in Verbindung zu sein, besonders mit denen, die sie zu Hause zurück gelassen haben. Doch selbst wenn sie ein Smartphone besitzen, müssen sie eine teure SIM-Karte kaufen, damit das möglich ist.

In Aachen haben daher Computer-Spezialisten Abhilfe geschaffen. Es sind Freifunker im Umfeld der Technischen Hochschule - zum Beispiel Studenten und Schüler - die sich engagieren, um ehrenamtlich in den Flüchtlingsunterkünften ein freies WLAN zu installieren. Sie haben es inzwischen erreicht, dass in der Region fast alle Unterkünfte damit ausgestattet sind.

Die Initiative „Freifunk“ ist deutschlandweit in 250 Städten und Kreisen aktiv und hat bisher gut 20 000 Zugänge eingerichtet. In einem Café, einer Kneipe oder einer anderen öffentlichen Einrichtung kann von diesen Profis an

einen bestehenden Router ein zweites Gerät zugeschaltet werden, sodass ein kostenfreier Netzzugang entsteht.

Im Februar 2015 hat die Gemeinde Hatten (Landkreis Oldenburg) im Eingangsbereich ihres Rathauses in Kirchhatten von Vodafone zwei Hotspots einrichten lassen, die für die Bürger und natürlich auch für Asylsuchende frei zugänglich sind und gut genutzt werden. Die Kosten von 50,-€ pro Monat zahlt die Gemeinde.

Auch die EWE, der Oldenburger Telekommunikationsdienstleister, beabsichtigt, für die Flüchtlinge in den Unterkünften der Region einen kostenlosen Internetzugang zu installieren. Insgesamt sollen es 300 bis 400 WLAN-Hotspots werden, das bedeutet ungefähr 16 je Landkreis, die dann zwei Jahre lang genutzt werden können. Dafür sind bereits 250 000,- € zur Verfügung gestellt worden.

All diese Initiativen kennen den Wunsch der Flüchtlinge nach Kommunikation und möchten unentgeltlich Hilfe leisten. Denn sie betrachten einen kostenlosen Zugang zum Netz als eine Art Menschenrecht.

Quellen: vgl. NWZ vom 21.11.15; Publik Forum Nr. 22 vom 20.11.2015, S.20

Flucht

von Simone Wustrack

Dass Menschen mit Fluchterfahrungen in unserem gegenwärtigen Alltagserleben eine Rolle spielen, wirkt sich auch auf die Fortbildungsarbeit mit Erzieherinnen und Erziehern aus. Sie nehmen die gesamte ambivalente Öffentlichkeitsdiskussion in Bezug auf „Flüchtlinge“ wahr und erleben zugleich, dass neue Familien in die Einrichtung kommen. Die Begegnungen werden oft von den vorhandenen Bildern im Kopf - Unsicherheiten, Ängsten, Erfahrungen, Urteilen und Fehlinformationen - geprägt und teilweise sogar blockiert.

In der Fortbildungsarbeit erleben wir es daher als erste und vielleicht wichtigste Herausforderung, einen Raum zu öffnen, in dem sich die Erzieherinnen und Erzieher mit ihren unterschiedlichen Bildern im Kopf auseinandersetzen können. Und zwar ohne dabei Angst haben zu müssen, irgendetwas nicht sagen zu dürfen. Gerade in den ländlichen Regionen Sachsen Anhalts ist eine kulturelle und auch religiöse Vielfalt in den Kitas oft noch die Ausnahme. Um so wichtiger ist es, genau hinzuhören und Herausforderungen dieser

neuen Situation sensibel auszuloten. Häufig ist es wichtig, Fakten zu schaffen und aufzuklären, um Vorurteilen begegnen zu können. Und daneben: statt „über Flüchtlinge“ zu sprechen, reale Begegnungen mit Menschen und ihren individuellen Erfahrungen zu ermöglichen.

Die Begegnung mit den Familien in den Kitas ist die eine Seite der aktuellen Situation, auf der anderen Seite ergeben sich in den Kindergruppen selbst Fragen und Ideen durch die Kinder. Und dies ist nicht nur dann der Fall, wenn neue Kinder mit Fluchterfahrungen in die Gruppe kommen. Gemeinsam mit Erzieherinnen und Erziehern sind wir in den Fortbildungen auf der Suche nach hilfreichen Medien, um mit den Kindern zu einem Nachdenken über Weggehen und Ankommen, Fremd- und Zuhause-Sein kommen zu können. Zwei Bücher setzen wir im Moment besonders ein:

Das eine heißt: „My two blankets“, in der deutschen Übersetzung: „Zuhause kann überall sein“. Es erzählt von einem Mädchen, das mit ihrer Tante vor dem Krieg flüchtete. Sie kommt in ein Land, das ihr fremd ist. Die Autorin lässt sie sagen: „Niemand sprach so wie ich. Wenn ich nach draußen

ging, fühlte es sich an, als stünde ich unter einem Wasserfall aus fremden Wörtern. Und der Wasserfall war kalt. Dann fühlte ich mich allein. Es war, als wäre ich nicht mehr ich.“ In dieser Situation erzählt das Mädchen von einer Decke, die alle Erinnerungen an das vertraute Leben und die vertraute Welt in sich trägt. Die Decke ist für sie Schutz- und Rückzugsort zugleich.

Eine Wende gibt es in dem Moment, in dem das Mädchen einen ersten Kontakt zu einem anderen Mädchen erhält. Eine Freundschaft entsteht und die Traurigkeit und das Gefühl der Fremdheit weichen Stück für Stück zurück. Dadurch entsteht eine zweite Decke, in der nun auch neue Bilder aus dieser neuen Welt enthalten sind. Es sind bereits einige Kitas, die über dieses Buch mit den Kindern ins Nachdenken über eigene Decken, die wie ein Zuhause sind, gekommen sind. Dabei entstehen sowohl nachdenkliche als auch lebensbejahend frohe Gespräche und Projekte.

Ein anderes Buch nähert sich den vielfältigen Fragen rund um das Thema Zuhause, Flucht, Fremdheit und Vorurteile auf andere Weise. Es heißt „Alle da!“ und entfaltet nahezu auf jeder Seite ein

Kaleidoskop von Impulsen. Zum Beispiel zu Motiven, die zu einer Flucht Anlass geben können: von der Reiselust, dem Verliebt sein, dem Wunsch nach einer attraktiven Arbeit, über Bedrohung durch Armut oder politische Hintergründe, Krieg und Verfolgung. Dabei deutlich, dass jeder Mensch seine eigene unverwechselbare Geschichte hat. Das Zuhören und Hinhören gewinnt dabei an Bedeutung. Dieses Buch bietet vielfältige Anlässe, um in ein Gespräch mit Kindern oder Erwachsenen einzusteigen.

Durch die Entwicklungen der vergangenen Monate ist deutlich geworden, dass eine verantwortliche religionspädagogische Begleitung in den Kitas die aktuelle gesellschaftliche Situation nicht ausblenden kann. Wichtig ist dabei der Fokus: weg von Problematisierungen, die zuhauf die Presse bestimmen, hin zu einem Blick auf die Herausforderungen und Chancen, die sich für die eigene Arbeit ergeben und die auch kreativ und lebensbejahend angegangen werden können.

Anja Tuckermann, Tine Schulz: Alle da! Unser kunterbuntes Leben. Klett Kinderbuch, 2.Auflage 2014

Irena Kobald, Freya Blackwood: Zuhause kann überall sein. Knesebeck, 2. Auflage 2015

Es ist genug für alle da?

von Kristine Ruhfus

Vielerorts werden durch die enorme Flüchtlingswelle in den Tafeln die Nahrungsmittel knapp. Die dort Mitarbeitenden können enttäuschten Flüchtlingen zum Teil nur wenig oder gar nichts mitgeben, wenn die Regale gegen Ende der Öffnungszeiten leer sind.

In Oldenburg haben sich die beiden Kirchengemeinden St. Ansgar und Nikolai daher etwas einfallen lassen, um Abhilfe zu schaffen und dafür zwei Modelle entwickelt:

1. Möglichkeit:

Nach dem Gottesdienst wird im Vorraum ein Tisch mit haltbaren Lebensmitteln aufgebaut. Auch Hygieneartikel wie Duschgel und Deo sind begehrt. Diese Produkte können dann von hilfsbereiten Gottesdienstbesuchern gekauft werden, um als Spende in einen großen Korb zu wandern.

2. Möglichkeit:

Nach dem Gottesdienst werden in einer Kiste Lebensmittel gesammelt, die von den Gemeindegliedern vorher selbst eingekauft worden sind. Dies ist zum Beispiel auch ein Modell, das im Rahmen

der Konfirmandenarbeit eingesetzt werden kann.

In beiden Fällen nimmt die Kirchengemeinde zunächst Kontakt mit der jeweiligen Tafel auf, um Absprachen zu treffen, was gebraucht wird und um zu verabreden, wann die gesammelten Spenden gebracht werden können. Manchmal ist die Tafel sogar bereit, alles abzuholen.

Ebenfalls müssen die Gemeindeglieder vorher durch Handzettel oder Abkündigungen über diese Initiative informiert werden. Wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass die Tafeln keine Geldspenden annehmen dürfen, sondern nur Sachspenden.

*Nicht vom Geben,
sondern vom Behalten
werden wir krank.*

Antoine de Saint – Exupéry

Wie kann Hilfe aussehen? 10 Punkte zur Beachtung

von Pastor Dr. Stefan Welz

Das 10-Punkte-Papier ist Teil eines Briefes an Gemeindeglieder in Oldenburg, Pfarrbezirk Osternburg-Tweelbäke. Dort ist Anfang Dezember 2015 in einer ehemaligen Lagerhalle des Klinikums im Gewerbegebiet Tweelbäke eine Flüchtlingsunterkunft für ca. 250 Personen eingerichtet worden.

1. Einfach einmal in die Flüchtlingsunterkunft hingehen, um sich am Eingang in die Besucherliste eintragen und bei einer Tasse Tee/Kaffee (gibt es dort im Eingangsbereich kostenlos) behutsam Kontakte aufnehmen. Mit einem Spiel (UNO, Mensch ärgere dich nicht) hat Mann/Frau schnell zu den Kindern Kontakt gefunden. Hin und wieder sehe ich Erwachsene, die mit einem der Flüchtlinge z.B. Backgamon o.a. Spielen.

2. Einladungen aussprechen, z.B. zum Sportverein, zum Chor oder zum gemeinsamen Kochen oder zu einem Ausflug. Frauen freuen sich sehr, wenn Sie einmal zum Kochen kommen dürfen. In der Unterkunft kann nämlich leider

nicht selbst gekocht werden. Aber einige Frauen würden wohl gerne ihre landestypischen Speisen vorstellen. Männer/Jungen freuen sich über ein Fußballspiel oder über eine andere Sportart-Teilnahme, über eine Radtour, über eine Einladung zum Besuch in einem Café oder ähnliches.

Hier sind jedoch klare Absprachen mit den Bewohnern wie mit der Leitung/DRK notwendig. Es muss vorher genau geklärt und ausgesprochen werden, wie viele Personen Mann/Frau einladen möchte. Geschlecht, Alter, Datum, Dauer, Hin- und Zurückbringen müssen vorher klar bestimmt und eingehalten werden.

3. Bei allen „Aktionen“ sind also klare Verabredungen nötig, aber auch ein gutes Maß an Gelassenheit bei all den kulturellen Unterschieden (Pünktlichkeit, Kenntnis der Verkehrsregeln und vieles mehr unterscheiden sich einfach).

4. Der Deutschunterricht ist soweit über IBIS und andere Stellen organisiert, aber auch in dem Bereich gibt es vielleicht noch das eine oder andere Angebot, das Mann/Frau machen kann (stets in Rücksprache mit der Leitung).

bleiben - gehen - ankommen

5. Unser Lukas-Haus stände als Begegnungsort zur Verfügung, auch hier bitte an Absprachen zu den genauen Zeiten und Abläufen mit unserer Bezirksrunde denken.

6. Auch unter den Bewohnern der Flüchtlingsunterkünfte wie insgesamt bei allen ehrenamtlichen Bemühungen kommt es schnell zu Missverständnissen, zu (zu hohen) Erwartungen bei allen Seiten oder gar Konflikten. Bitte immer genau überlegen, was und wie oft kann ich etwas leisten, ist die Mitwirkung verlässlich/dauerhaft oder auf eine bestimmte Zeit begrenzt.

7. Private Adressen, Handykontakte bitte **nicht** ausgeben – insgesamt auf Distanz und Fürsorge für sich selbst achten – bei aller erfreulichen Bereitschaft zur Mitwirkung. Die Menschen in der Unterkunft bringen schwere traumatische Erlebnisse mit, sind unterschiedlich, mal mehr - mal weniger verlässlich. Zugleich sollen sie selbstständig werden, eigenes Mitwirken z.B. das Nutzen öffentlicher Verkehrsmittel, sollten schon eingefordert werden.

8. Als Kirchengemeinde haben wir einen Sozialfonds für die Flüchtlingsarbeit bereit gestellt, scheuen Sie sich nicht, nach Mitteln bei mir

anzufragen. Überschaubare Beträge können wir schnell und unbürokratisch ausgeben.

9. Bitte keine Spenden/Kleidung/Spielsachen ohne Rücksprache abgeben!

Zurzeit (es ist jetzt Mitte Januar 2015) werden benötigt:

a) Bettwäsche!! (Laken, Bettbezüge)

b) Fahrräder (bitte funktionierende Kinder- wie Erwachsenen-Räder)

c) Kindersitze für Auto/ Fahrradhelme

d) handwerklich Begabte, die – vielleicht einmal die Woche – mit zwei/drei Bewohnern der Unterkunft Fahrräder reparieren (das Werkzeug bitte selbst mitbringen) und die Bewohner zur Reparatur anlernen

Außer Fahrrädern können o.g. Spenden gerne bei ... abgegeben werden.

10. Hilfreich ist es, sich mit anderen zusammenzuschließen, um gemeinsam ein Projekt/Einladung zu organisieren. So kann Mann/Frau sich einander unterstützen, schützen und Aufgaben auf mehrere Schultern verteilen.

bleiben - gehen - ankommen

Buchbesprechung

Jenny Erpenbeck: Gehen, ging, gegangen

von Heide Mais

Richard, ein kürzlich emeritierter Altphilologie, hat Zeit, sehr viel Zeit. Er trifft auf junge Männer, die ebenfalls viel Zeit haben. Sie kampieren in Berlin. Es sind Asylbewerber aus verschiedenen Ländern, die auf ihre Lage aufmerksam machen wollen. Richard erfährt in den Abendnachrichten, dass diese Flüchtlinge in den Hungerstreik getreten sind. Ihm fällt erst jetzt auf, dass er zweimal an diesem Tag an ihnen vorbeigegangen ist. Er stellt sich Fragen, die die Grundfragen des Romans sind: Wie entscheidet sich, was wir zur Kenntnis nehmen? Wie wirkt das uns Verborgene? Was in uns und in der Welt stellt jene Verbindungen her, die wir unser Leben nennen?

Zunächst aus Neugier nimmt Richard Kontakt zu den Flüchtlingen auf. Erst später versteht er selbst seinen Impuls: „Über das Sprechen, was Zeit eigentlich ist, kann er (Richard) wahrscheinlich am besten mit denen, die aus ihr hinausgefallen sind. Oder in sie

hineingesperrt, wenn man so will.“ Er ist verunsichert, beginnt aber, diese Männer zu begleiten. Er lernt unwillige Behörden, ausweichende Politiker und hilflose Helfer kennen.

Durch Jenny Erpenbecks Roman werden der Leserin/ dem Leser Flüchtlingsschicksale exemplarisch nahegebracht. Der teilweise dokumentarische Charakter des Romans zeigt, mit welchen bürokratischen Regelungen Flüchtlinge kämpfen müssen.

Sicherlich ist „Gehen, ging, gegangen“ literarisch gesehen nicht ihr bester Roman, doch es ist ein Roman, der genau in diese Zeit gehört.



Jenny Erpenbeck: Gehen, ging, gegangen: Roman. Gebundene Ausgabe. Albrecht Knaus Verlag 2015. ISBN: 9783813503708. 19,99€

bleiben - gehen - ankommen

Projekte zum Bleiben

von Ingeborg Willemsen

Im November 2015 besuchte Swanini Shabalala, ehemaliger ökumenischer Mitarbeiter im früheren Bildungszentrum, das Refugium des Diakoniekonventes. Er berichtete aus seiner Heimat und den Projekten, die seine Frau Gugu und deren Mutter immer noch in Swasiland unterhalten, um Frauen und ihren Familien ein zusätzliches Einkommen zu ermöglichen.

Eines dieser Projekte ist das Sukumani Lubombo Arts & Craft (Kunst & Handwerk). Swanini hatte einige der Produkte, die die Frauen in Handarbeit herstellen, mitgebracht.

"Durch den Kauf dieses Produktes helfen Sie/hilfst Du Albertinah Ntshugila einen Beitrag zu ihrem Familieneinkommen zu leisten. Danke für Ihre/Deine Unterstützung.

Sukumani Lubombo Arts & Craft (Kunst & Handwerk) ist eine christliche Organisation, die Frauen und Männer aus Swasiland darin unterstützt, ihre Fähigkeiten auszubilden sowie ihre in

Handarbeit hergestellten Stickereien und andere handgemachte Produkte zu vertreiben. Wir helfen ihnen, ihre eigene Wertschätzung und Kreativität zu steigern, unterstützen sie mit einem Einkommen, ermöglichen ihnen ein besseres Leben und geben ihnen dadurch mehr Kraft."



Langfristig wird auch in diesem afrikanischen Land, wie auch anderswo, nur die Unterstützung und Verbesserung der Lebensumstände vor Ort die Flüchtlingsströme nach Europa verringern.

Gedanke

*Eure Geschichte
ist unsre geworden,*

*unsere wird
Eure werden.*

*Nun werden wir gemeinsam
die Zukunft schreiben.*

Hıdır Eren Çelik